

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 10

Artikel: Panik : ein Beitrag zur Psychologie des Krieges

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIX. Jahrgang.

Nr. 10

Basel, 8. März

1913

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabs & Co. Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

Inhalt: Panik. — Die „Aeronautik“ im französischen Heere. (Schluß). — Ausland: Deutschland; Fliegerunteroffiziere. Die Sieger in den Dauerritten. Transport von Maschinengewehren durch Schneeschuhläufer. — Frankreich: Vermehrung der französischen Kavallerie. — Oesterreich-Ungarn: Aufstellung von Rad-Maschinengewehr-Abteilungen. Waffenübungen der Landwehr im Jahre 1913. — Spanien: Vermehrung der spanischen Kavallerie. — Rußland: Besondere Topographen-Offiziere.

An die Abonnenten!

Da wir in den nächsten Tagen mit dem Neudruck der Versendungsliste beginnen, ersuchen wir die geehrten Abonnenten, uns möglichst bald jede Adreßänderung, besonders auch hinsichtlich des Grades, unter gleichzeitiger Angabe der bisherigen Adresse gefl. mitteilen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Basel.

Expedition
der „Allg. Schweiz. Militärzeitung“.

Panik.

Ein Beitrag zur Psychologie des Krieges.

Mit den Worten „Panik“ „panischer Schrecken“ bezeichnet man die im Kriege oft beobachtete Erscheinung, nach der eine Mehrzahl von Streitern aus den geringfügigsten, wirklichen oder nur eingebildeten Ursachen plötzlich einer solchen moralischen Zerrüttung anheimfällt, daß sie für eine gewisse Zeit jedem Führereinfluß entzogen bleibt und die unsinnigsten Dinge begeht, die zu dem Maß der Ursache in gar keinem Verhältnisse stehen. Der Ausdruck wird abgeleitet von dem lustigen Herdengotte Pan, der gelegentlich das weidende Vieh in plötzlichen, grundlosen Schrecken zu jagen pflegte. Andere bringen ihn mit dem griechischen Wörtchen „pan“, alles, in Verbindung, um anzudeuten, daß es sich immer um eine vom Schrecken befallene Gesamtheit handelt.

Der Streit um Worte kann füglich den Philologen überlassen werden. Hier genügt die Tatsache, daß Paniken den schon winkenden Sieg auf des Messers Schneide stellen können, daß ihr Eintreten den tapfersten Führer um Ehre und Reputation zu bringen vermag und daß sie sich schon bei allen Truppen, den bestgefühten wie den unzuverlässigsten, ereignet haben. Darum ist auch die Kriegsgeschichte überreich an Beispielen der verschiedensten Art. Seit die römischen Legionen bei Ascalum aus Schrecken vor den Elefanten des Pyrrhus den Rücken gewandt, ist keinem Feldzuge eine mehr oder weniger umfangreiche Panik erspart geblieben. „Beispiele machen alles klar und haben die beste Beweiskraft“ hat einmal ein weiser Mann, der's wissen muß, geschrieben. Darum seien aus der Fülle derselben drei herausgegriffen. Sie werden am besten Gelegenheit geben dem Wesen der „Panik“ etwas näher zu treten.

Am 4. Juli, 1866, stößt die Spitze des bayrischen Reserve-Kavalleriekorps¹⁾ am frühen Morgen bei Hünfeld etwas unvorhergesehen auf die Vorhut der preußischen Division Beyer. Das Wetter ist trübe, das Gelände ungünstig. Man steckt im Wald, zumeist in tief eingeschnittenem Hohlweg. Die vorn befindlichen Geschütze einer reitenden Batterie machen sich zwar schußbereit, aber die vorderste Kürassierschwadron wendet sich zur Flucht. Andere Abteilungen werden mitgerissen und stürzen sich auf die nachfolgenden Regimenter. Bald wälzt sich alles in unaufhaltsamem Drange nach rückwärts und flutet meilenweit zurück vor einem Feinde, der gar nicht da ist. Kein Kommandoruf wird mehr gehört, kein Offizier vermag die wirre Masse mehr zu stellen. Er wird mit fortgerissen oder vermag die Fliehenden nicht zu erreichen, denn er kann eben kaum schneller galoppieren als die gut in Training gebrachte Truppe. Bis Brückenau, ja bis Hammelburg hinter der fränkischen Saale, gute 60 Kilometer weit, geht die tolle Fahrt. Und die Ursache dieser kopflosen Flucht einer sonst wackeren Reiterschar? Darüber herrschen verschiedene Versionen. Nach der einen soll das im Walde laut wiederhallende Zuschlagen der Protzkastendeckel der eigenen, sich feuerbereit machenden Geschütze für feindliches Infanteriefeuer aus nächster Nähe gehalten worden sein, gegen das man sich im engen Hohlwege wehrlos währte. Nach einer anderen wäre die erste vom Gegner zugesandte Granate am Helme eines Kürassiers krepirt, hätte 8 Mann und 10 Pferde niedergeworfen und damit die ganze Schwadron in Auflösung gebracht. Eine dritte Version besagte, zur Unzeit abgegebene Karabinerschüsse, die den Eindruck eines Infanterieüberfalls hervorgerufen, seien die Panikerreger gewesen. Der wirklich zutreffende Grund wird wohl kaum mehr ermittelt werden. Wir hatten einmal Gelegenheit mit einem Beteiligten bei dieser Panik zu sprechen. Er hatte seiner Zeit beim 1. Kürassier-Regiment gedient, war dann längere Zeit im Ausland gewesen, kurz vor Kriegsausbruch nach Bayern zurückgekehrt und, des Reitens ziemlich entwöhnt, ins Regiment eingestellt

¹⁾ Der Ausdruck „Reserve“ hat keineswegs die Bedeutung, daß das Korps aus älteren, dem Dienste entfremdeten Mannschaften bestanden hätte. Er war damals für solche Formationen allgemein üblich.

worden. Wie alles gekommen, konnte er beim besten Willen nicht sagen. Man habe, wie auf Kommando, kehrt gemacht und dann sei's auf und davon gegangen. Zuerst ruhig im Trab und dann immer rascher und rascher. Am deutlichsten hatte noch in seiner Erinnerung, daß ihm sein hartgehendes Pferd unheimliche Schmerzen verursacht und er immer in Aengsten geschweht habe, aus dem Sattel zu fallen und überritten zu werden. Das sei aber gar nicht möglich gewesen. Knie an Knie gepreßt mit seinen Nebenmännern war selbst bei verlorenen Bügeln für ein Herunterfallen nicht die Möglichkeit, aber ebensowenig gabs ein Loslösen aus dem Wirrwar. Trotz allen Stöhnens und Fluchens mußte man eben mit, so lange der Pferde Lungen und Beine ausreichten; wehrlos, ein willenloses Wesen.

Am 18. August, 1870, dem Schlachttage von Gravelotte, stand auf dem westlichen Höhenrand der Mancemulde die Artillerie der deutschen 1. Armee im Kampfe gegen die französische Aufstellung bei Moscou-Point du jour. Ebendort hielten auch das große Hauptquartier und das Oberkommando der 1. Armee. Um einen französischen Vorstoß abzuweisen, war die preußische 32. Brigade auf der großen Straße durch den Mancegrund gegen die französische Stellung vorgegangen. Derselben folgte, auf wessen Befehl ist nicht festgestellt, das 9. Husarenregiment. Es hatte die große Straße in der Kolonne zu dreien benutzt, den Mancegrund in dieser Formation durchritten und dann in derselben westlich St. Hubert Halt gemacht. Da der feindliche Angriff bereits zum Stehen gebracht worden, so wurden die Reiter von der französischen Offensive gar nicht berührt. Nichtsdestoweniger prasselte ein so heftiges Infanteriefeuer auf sie hernieder, daß der Regimentsführer absitzen ließ. Das Ende der Kolonne reichte bis nahe an den im Grunde der Schlucht laufenden Straßendamm. Während die Husaren in dieser Verfassung auf der Straße hielten, trafen die aus Trier nachgeschickten und mit den Augmentationspferden beritten gemachten Reservisten des Regiments bei ihnen ein. Statt diese Leute mit ihren noch wenig schußfrommen, nervösen und aufgeregten, zudem nicht durchgerittenen Pferden einfach wieder nach rückwärts zu schicken, bildete der Regimentskommandant aus denselben eine 5. Schwadron, die nun am Ende der hintersten anschloß. Unterdessen hatte das feindliche Feuer an Heftigkeit zugenommen, man sah deutlich die eigene Infanterie umkehren. In der Absicht das Regiment etwas zurückzuführen, ließ der Regimentsführer daher aufsitzen. Das Signal „Kehrt-Marsch“ wurde von allen Schwadronen richtig ausgeführt, ebenso das Signal „Front“. Nur die Schwadron mit den Augmentationspferden mißverstand beide Signale. Sie setzte sich im „Kehrt“ anfangs in Trab, dann wurde die Gangart immer schneller und schneller. Die nicht ans Feuer gewöhnten Pferde scheuten in dem Getöse des Waldefiles und schrammten durch, die halbe 4. Schwadron noch mit sich reißend. Einschlagende Geschosse, Hindernisse aller Art, vermehrten die mißliche Lage. Schließlich kam zur höchsten Ueberraschung aller Sehenden bei Gravelotte aus der Manceschlucht herauf in rasender Gangart ein Reiterhaufen herangebraust. Alles war im ersten Augenblick starr vor Schreck.

Zum Unglück rasten die wildgewordenen Rosse noch in die Infanteriesplitter der verschiedensten Regimente hinein, die soeben auf der großen Straße von einem früheren Rückschlage her gesammelt wurden. Aber es kam noch Schlimmeres. Auf der rechten Seite der über Gravelotte nach Rezonville führenden Straße hielten, bis dahin in schönster Ordnung, so daß die ganze linke Straßenseite freigeblieben war, Handpferde und Wagen aller Art. Nun wurden beim Heranbrausen der Husaren die Wagengespanne ebenfalls nervös, drehten um und rannten nun ebenfalls in den tollen Haufen. Es half nichts, daß verschiedene Offiziere mit gezogenem Säbel in die wirre Menschen- und Pferdemasse hineinhielen und sich mühten, die rasende Flut zum Stehen zu bringen. Husaren, Infanterie, Handpferde mit den Burschen, Gepäck- und sonstige Wagen, alles mischte sich wirr durcheinander und bahnte sich gewaltsam einen Weg nach rückwärts. Die Verwirrung war eine unbeschreibliche. Hauptquartier und Oberkommando sahen verdrießlich auf das unliebsame Bild. Niemand war sich klar über dessen Ursache. Jeder kochte vor Erregung. Vergebens! Pferde und Menschen hatten die Sinne verloren, Säbelhiebe und Schimpfworte prallten an den Wahnsinnigen eindrucklos ab. Erst als die Lungen der Pferde und Menschen versagten, kam der wilde Strom zum Stehen. Verschiedene Flüchtlinge endeten erst in Vionville und Gegend, überall verbreitend: Wir sind geschlagen!

(Fortsetzung folgt.)

Die „Aeronautik“ im französischen Heere,

ihre Organisation im allgemeinen und ihre Verwendung in den großen französischen Manövern von 1912.

Von Dr. Ernst Baumann, Hauptm. der Inf.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

E. Ueber die Besoldung der aeronautischen Truppen.

Hierüber geben uns das Dekret des Präsidenten der Republik vom 12. Mai 1912, sowie die Verfügung des Kriegsministers vom 5. Juli 1912 Auskunft.

Sowohl die Luftschiffer als auch die Flieger sind erhöhten Gefahren ausgesetzt und müssen daher anders besoldet werden als die übrigen Truppen. Es werden drei Soldkategorien unterschieden:

1. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der aeronautischen Truppen (d. h. Führer von Flugapparaten, von lenkbaren Luftschiffen und Mechaniker von lenkbaren Luftschiffen), welche im Besitze eines Diploms sind und sich über die Ausführung der erforderlichen Aufstiege und Flüge ausweisen können; die erforderliche Anzahl der Aufstiege und Flüge wird durch eine alljährlich zu erlassende ministerielle Verfügung festgestellt.

2. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, d. h. Schüler einer Fliegerschule, Führer von Freiballons und Militärpersonen, welche vorübergehend bei den aeronautischen Truppen dienen und daselbst Flüge mit Aeroplanen oder Aufstiege in lenkbaren Luftschiffen ausführen.

3. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, welche überhaupt nicht und auch nicht vorübergehend zu den aeronautischen Truppen gehören, sondern aus-